

**Zeitschrift:** Appenzellisches Monatsblatt  
**Band:** 3 (1827)  
**Heft:** 7

**Buchbesprechung:** Anzeige appenzellischer Schriften

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Erstern auch in eine Geldstrafe verwandelt, wofür er, nochmals eintretend, demüthigt dankte.

Den 16. April bezahlten die Gruber die erste und den 24. Aug. 1751 die zweite Hälfte der 4500 fl. Den 10. (21.) April aber leerten die katholischen Gruber die Kirche, womit dann dieser Streit ganz beendigt ward.

Betrachten wir, daß obrigkeitliche Beamtete sowohl in Tobel als auf der Halten zugegen waren, und an letztem Orte bei'm Auszug der Prozession durch angezündete Feuer und Flintenschüsse Zeichen gegeben wurden, so entsteht die Vermuthung, das ganze Geschäft seye von obrigkeitlichen Personen angezettelt worden, um den Loskauf einmal zu bewirken.

Das ganze Geschäft, welches 28 Jahre lang dauerte, und mit allen ersinnlichen diplomatischen Künsten geführt wurde, hätte, wenn man mit Geradheit und Offenheit gehandelt haben würde, in ein paar Sitzungen beseitiget werden können.

---

### Anzeige appenzellischer Schriften.

Auch ich war im Heinrichsbad(.) Von N. H. F. v. Z.  
Luzern, bey Joh. Martin Ulrich, 1827. 12. 33 S.

Kund und zu wissen sey hiemit männiglich, welchergestalt der Herr N. H. F. v. Z. zum Heinrichsbade gekommen sey, was er alldorten gesehen und genossen, und was sich dann weiter Merkwürdiges mit ihm zugetragen habe, bis und zu welcher Zeit er „wieder zum nämlichen Thore seiner Vaterstadt hineinkam, zu welchem er vor ein paar Tagen hinausgefahren war.“

Erste Hauptstation. Herr N. H. F. v. Z. rückt mit Heiterkeit in Constanz ein, steigt im vortrefflichen Gasthose

zum goldenen Adler ab, macht über den Besuch des Conciliumsaaes eine höchst geistreiche Bemerkung, lustwandelt dann, inspicirt das Dampfschiff, macht über's Nachtreffen Bekanntschaft mit einer sehr interessanten englischen Familie, fährt des folgenden Tages auf dem Dampfschiffe bis Rorschach, bei welcher merkwürdigen Seereise er während eines Regens allein mit einer Engländerin auf dem Verdecke zurückbleibt, ist auf der Post schmackhafte Fische, geht auf St. Gallen, über welche Stadt „sich eigentlich nicht viel sagen läßt“, tritt den 15. August den Weg zum Hauptziel seiner Fahrt, und zwar zu Fuß, an, und erblickt und erblickt, was erblickt er? die rothen Dachgiebel des Heinrichsbades. — Ende der ersten Hauptstation.

Zweite Hauptstation. Herr N. H. F. v. Z. ist im Heinrichsbad! Er sieht allervorderst viele in der Remise stehende Wagen, woraus er mit gewohntem Scharfsinne auf die Gegenwart zahlreicher Gesellschaft schließt; ferner sieht er glänzend gebohnte Fensterscheiben, deren Klarheit jeden Fremden frappirt, und blendend weiße Vorhänge, und ist mit dem Mittagessen besonders wohl zufrieden.

Dritte Hauptstation. Nach dem leckern Fraß macht er einen Spaziergang nach Appenzell, er schlägt getrost den Fußweg ein, geräth aber bald in große Angst, weil er das Hundweilertobel für einen Banditenschlupfwinkel hält; bezeugt gewaltige Furcht vor einem unbekanntem Manne, der mit ihm den gleichen Weg geht, und lacht endlich inniglich froh, solche gefährliche Abenteuer à la Don Quixotte mit heiler Haut bestanden zu haben, in Hundweil an, von wo der Held erst dann getrost weiter zu spazieren wagt, wie er die Wirthstochter zur Begleiterin erhält. In Appenzell kann er nicht schlafen, das Regenwetter am folgenden Morgen setzt ihn in Verzweiflung, er besteigt ein Bernerwägelein, und fährt wieder Herisau zu, wo er seinen „klassischen Hunger mit vortrefflichem Kaffee, Rahm, Butter und vorzüglich weißem und schmackhaftem Brode, das einzig in

diesen Gegenden zu finden ist, zum Erstaunen manches Zuschauers, genügend stillt.“ Ende der dritten Hauptstation, der Verzweiflung und des klassischen Hungers.

Vierte Hauptstation. Ist um 9 Uhr Morgens schon wieder im Heinrichsbad; stellt interessante Beobachtungen über die Bewohner von Auser- und Innerrhoden an, deren Ergebnis er einem wunderschönen Mädchen von Appenzell in diesen Worten mittheilt: Die Innerrhödler sind Franzosen, die Auserrhödler Engländer. Verweilt am längsten bei der Beschreibung der Tracht der Innerrhödlerinnen, die er so genau betrachtet, daß er von vielen Röcken, die sie übereinander anziehen, zu erzählen weiß; legt sich dann in ein vortreffliches Bett, steht am nächsten Morgen wieder auf, und bezahlt dem Wirth für 2 Mittagessen, 2 Morgenessen, 1 Nachtesse mit Extra (es mag wohl eine schöne Portion gewesen seyn), und für Zimmer, die Summe von 4 fl. 30 kr. Gewiß für einen klassischen Hungerer eine höchst billige Zeche.

Fünfte und letzte Hauptstation. Abschied vom Heinrichsbad. Mit dem Rath für Jedermann, der im Falle sey, seine finanziellen Umstände wieder in's Reine zu bringen, für einige Zeit in's Heinrichsbad zu reisen, eilt er, seinen Zweck erreicht habend, auf einem Wagen der Heimath zu, besucht unterwegs das Theater in Winterthur, und kommt, wie schon gesagt, „den 18. August wieder zum nämlichen Thore seiner Vaterstadt (Zürich) hinein, zu welchem er herausgefahren war.“

Daß dieses das getrenliche und nach bestem Wissen ausgezogene Extractum und Copia alles Geistes, der in dem wohlbemeldten Corpus: „Auch ich war im Heinrichsbad“ enthalten ist, seye, und daß nichts daran übrig gelassen worden, als das nackte Gerippe, solches bescheint manu propria

ein literarischer Copyschreiber und Anatom.

Nachtrag. Der Jammer über die Aufhebung der

Klöster, S. 16, und die Charakteristik der Protestanten, an deren fahlen Kirchenwänden die Vernunft so viel Raum habe zu verhallen, S. 28 und 29, wollten sich, aller Mühe ungeachtet, nicht mit dem geistigen Extrakt veramalgamiren lassen, und müssen daher in diesem besondern Anhang als Extremet bezeichnet werden.

---

Charte vom Kanton Appenzell, aufgenommen von  
F. Z (uber).

Dieses lithographirte Kärtchen war ursprünglich dazu bestimmt, dem immer noch rückständigen zweiten Bande des bei Keller in Ebnet erscheinenden Nachdrucks der Walserschen Appenzellerchronik beigelegt zu werden. Gewisse Umstände verhinderten dieses, und daher wird es besonders verkauft. Es enthält vorzüglich eine deutliche Darstellung der Alpen und Felsen des appenzellischen Hochgebirges mit ihren mannigfaltigen Abstufungen, der vorzüglichsten Flüsse und Bäche, der Dörfer in ihren verhältnismäßigen Distanzen, der Straßen und der gangbarsten Fußwege und deren Verbindungen mit dem Kanton St. Gallen. Als ein sehr brauchbares Reisefärtchen darf es vorzüglich allen Reisenden im Kanton Appenzell bestens empfohlen werden.

---

G a i s. 1827.

Augen, Ohren, Nase, Mund und Hand  
Nahm ich mit in's Appenzellerland;  
Hätte mehr der Sinnen ich empfangen,  
Auch noch diese wären mitgegangen;  
Doch wer fünfe kaum beherrschen kann,  
Will er mehr noch, eitel ist der Mann.

Berges aanblick war dem Auge labend,  
Frühe Silber, glühend Gold am Abend;  
Grüne Matten, jede hat ein Haus,  
Rings die Heerde, glücklich sieht das aus.

Frohe Töne hat das Ohr vernommen,  
Jauchzen, das von Berg und Thal gekommen;  
Sanft wie Friedensstimme fernher klang  
Schellgeläute von des Hügels Hang.  
Horch, wie unten Nachtgesänge hallen!  
Selbst der Fremdling hört es mit Gefallen,  
Steigt des Sängerkreises ernster Chor  
Zu den Sternen feierlich empor.

Trotz dem Spruch, der schwarzes Brot verbindet  
Mit der Freiheit, weißes hier man findet;  
Weißes Brot und Freiheit, Heil dem Land,  
Das sich solche Doppelnahrung fand!  
Dazu Milch und Honig, offne Sprache,  
Menschen-Zunge, das ist deine Sache.

Wohlgerüche, reicher Häuser Brauch,  
Blumentöpfe, Balsam, Königsbrauch,  
Suche hier nicht; Hirtenlandes Düfte,  
Athme, Nase, athme frische Lüfte,  
Von den Alpen strömet in die Brust  
Neues Wohlsenn, reine Lebenslust.

Auf des Mädchens Mund die Lippen drücken,  
Davon spricht die Jugend mit Entzücken,  
Doch das Alter ist schon hoch erfreut,  
Wenn der wackre Mann die Hand ihm beut.

Hat das Land sein Gutes dir beschieden,  
Offenbart sein Großes, sey zufrieden;  
Gleichheit adelt den Genuß für Jeden!

Wir verdanken dieses Gedicht, für dessen Mittheilung wir hinwieder auf den Dank unserer Leser zählen, dem geistreichen Verfasser der „Molkenuk“ und mehrerer anderer vorzüglichen Schriften, Rathsherrn U. Hegner in Winterthur.

---

Der poetische Appenzeller in seiner Landsprache.  
1827. 16. 61 S.

Der ungenannte Verfasser dieser Gedichte hat sichtbar, in der Form sowohl als in dem Wesen, Hebel'n nachge- rungen. Daß auch er dieses bisher unerreichte Muster nicht erreicht habe, wird man gern glauben, aber auch jeder Leser mit uns finden, daß diese Nachahmungen nichts weniger als zu den ungelungensten dieser Art gehören. An Wiß, Geist und Verstand geht keines der Gedichte leer aus, und hätte der Verfasser hie und da unangenehm auffallende Plattheiten vermieden, so müßte seine Gabe Manchem einen noch reinern und angenehmern Genuß bereiten. — Die Mundart ist die der Bewohner von hinter der Sitter.

Das Außere des Büchleins ist nicht zu rühmen; die Winkeldruckerei-Lettern fallen besonders unangenehm in die Augen, und nicht wenige, mitunter sinnstörende, Druckfehler finden sich vor.